

# HUMOR

VOR EINEM Geschworenengericht wartete ein Ganove auf sein Urteil, das möglicherweise auf eine lebenslange Freiheitsstrafe hinauslief. Aber sein Anwalt hatte einen der Geschworenen bestochen, die anderen zu einem milderem Spruch zu bewegen. Nach stundenlanger Beratung kehrten die Geschworenen in den Gerichtssaal zurück; sie hatten sich auf eine Freiheitsstrafe von maximal zehn Jahren geeinigt.

Nach der Urteilsverkündung trat der Anwalt auf den Bestochenen zu. „Sie haben mir vielleicht Sorgen gemacht! Ihr

Geschworenen seid so lange draußen geblieben, daß ich schon Angst hatte, Sie könnten sich nicht durchsetzen.“ – „Beinahe hätte ich es wirklich nicht geschafft“, erwiderte der Mann. „Die anderen waren alle für Freispruch.“

CHEF: „Gestern sind Sie zu spät gekommen, weil Sie den Bus verpaßt haben. Vorgestern sind Sie im Stau stecken geblieben. Nun bin ich aber gespannt, was für eine Ausrede Sie heute haben...“ – „Also heute bin ich zu Fuß gegangen und hatte sehr starken Gegenwind.“

„BIST DU VERRÜCKT?“ schimpft die Frau. „Kündigst einfach deine Stellung? Hat sich denn dein Chef nicht gewundert?“ – „Na ja“, sagt er kleinlaut, „er hat es schon vor mir gewußt.“

LEHRLING ZU Buchhalter: „Die Bilanz hier habe ich insgesamt zehnmal durchgerechnet.“ – „Ausgezeichnet, man kann nicht gründlich genug sein.“ – „Das denke ich auch – hier sind meine zehn Ergebnisse.“

EIN DORFBEWohner zum Pfarrer auf der Straße: „Nichts für ungut, daß ich nicht in die Kirche komme, aber da sind mir zu viele Heuchler.“ Der Pfarrer freundlich: „Für einen mehr wäre schon noch Platz.“



P. b. b.

AN EINEN HAUSHALT

Erscheinungsort Großhöllein

Verlagspostamt 7051 Großhöllein



## Pfarrblatt GROSSHÖFLEIN

Nr. XVIII/6

Juni 1993

### Hand auf's Herz!

„... wir wollen einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, stammt von Gott...“ (1 Joh 4,7). Kinder der Liebe sein, die von Gott abstammen – was könnte Edleres über uns Menschen gesagt werden? Doch diese Aussage ist in die Form der Aufforderung gekleidet. „Wir wollen einander lieben“, das heißt, wir sollen es tun in Tat und Wahrheit, mit Herz und mit Hand. Seither tragen wir das Herz nicht mehr auf der Zunge, sondern in der Hand. Hand auf's Herz, sagt man zu dem, der ungeschminkt und ungeschützt die Wahrheit sagen soll. Jesus hat das getan, und noch die kitschigsten Herz-Jesu-Figuren zeigen, wie er die Hand auf's Herz legt. Und du: Nimm Dir ein Herz! Zeig dem anderen, daß du eins hast, und der andere wird dir sein Herz zeigen.

# Einmal Nachdenken und zurück

Es war einer der vielen schönen Tage in diesem sommerlichen Mai 1993. Mein Radio-Wecker schaltete sich pünktlich um 06.30 Uhr ein. Obwohl die Morgensonne freundlich in unser Schlafzimmer lachte, wollte es mir nicht so recht gelingen, richtig wach zu werden. Im Halbschlaf hörte ich die Morgenberichte von Radio Burgenland. Eine Ankündigung machte mich munter. Die SPÖ-Frauen aus Eisenstadt, so hieß es da, wollten einen Aktionstag in der Landeshauptstadt abhalten. Dabei sollte ein Forderungskatalog präsentiert werden, in welchem es vor allem um Familienanliegen ginge.

Nachdem ich ein überzeugter und begeisterter Familienmensch bin, war meine Neugierde geweckt. So ließ ich es mir nicht nehmen, die Aktions-Frauen am Eisenstädter Hauptplatz zu besuchen. Dort lernte ich ihre Forderungen im einzelnen kennen. Neben allgemein verständlichen Anliegen, wie „Mehr Kindergartenplätze“ oder „Bessere Ausstattung der Kindergärten“ wurden auch Aussagen plakatiert, bei denen sich die Frage aufdrängt, ob diese für oder gegen die Familie gerichtet sind. „Kindergrippen für Zwei- bis Dreijährige“ werden da ebenso gefordert wie „Ein Ferienkindergarten“ ...

So verständlich diese Anliegen auf erste Hinschauen aus der Sicht der berufstätigen Frau sein mögen, so zweifelhaft erscheint deren Sinnhaftigkeit aus der Sicht der Familie und hier vor allem aus der Sicht der Kinder. Es sollen hier aber nicht Frauen gegen Kinder ausgespielt werden – im Gegenteil. Auch im Interesse der Mütter sollte hinter die beiden letztgenannten Forderungen ein großes Fragezeichen gesetzt werden. Die Doppelbelastung Beruf + Haushalt ist mit größeren Kindern schwer genug, mit Kleinkindern aber nur unter größten Entbehrungen und Anstrengungen zu schaffen. Dabei wirkt die psychische Belastung, der eine gewissenhafte Mutter ausgesetzt ist, wohl noch schwerer als die körperlichen Mühen.

Auf die Psyche der Kinder möchte ich hier gar nicht eingehen. Nur soviel dazu: Würde man die Kinder selber fragen, was sie beispielsweise von „Ferienkindergärten“ halten, so wäre deren Antwort sicher leicht zu erraten. Aber nicht nur auf unsere Kinder, auch auf unser Innerstes sollten wir wieder mehr hören als auf Werbepsychologen, die uns geschickt vorzeigen, was uns nicht alles glücklich macht. Dabei verrennen wir uns oft in eine Sackgasse, aus der wir nur schwer wieder herausfinden.

*Johann Weinreich*

*Sr. Maria Christine Leberl, die derzeit einzige lebende geistliche Schwester aus Großhöflein, feiert am 5. Juni 1993 ihren 70. Geburtstag. Dazu gratulieren Pfarre, Pfarrgemeinderat und die Redaktion des Pfarrblattes recht herzlich. Wir danken Ihnen, Sr. Maria Christine, für die vielen Gebete und Ihre treue Mitarbeit beim Pfarrblatt. Gottes Segen und Gesundheit für die weiteren Jahre.*

## HOSTIE

**HEILAND SO WEISS UND REIN –  
HEILAND SO GROSS UND KLEIN –  
LASS UNS ALL' DEIN EIGEN SEIN.  
HEILAND VOLL GÜTIGKEIT –  
HERR DER UNMÖGLICHKEIT –  
HILF UNS IN SCHWERER ZEIT!  
BRING DICH ZUM OPFER DAR  
FÜR DEINER BRÜDER SCHAR.  
LIEBE – SO WUNDERBAR!  
DENEN, DIE DICH NICHT VERSTEHEN,  
LASS DEINE LIEBE SEHEN.  
LASS KEINEN VERLORENGEHEN.  
HEUT' IST DIE WELT GAR TRÜB,  
SO KALT ACH SO WENIG LIEB'.  
HEILAND – VERGIB, VERGIB!**

*Sr. Maria Christine*

---

### Impressum

PFARRBLATT GROSSHÖFLEIN  
Kommunikationsorgan der Pfarre  
Medieninhaber, Druck, Verleger: Pfarre Großhöflein  
Herausgeber: Pfarrer Hans Haider  
Anschrift: 7051 Großhöflein, Kirchenplatz 1  
Textverarbeitung: Aldus PageMaker® 4.0



zeslaus nur in der Heimat und im stammverwandten Polen Fuß fassen konnte, überschritt Johann Nepomuk kühn die Grenzen. Unbekümmert um den Hader feindlicher Nationen steht dieser wahre Priester und Bekenner auf unzähligen Flußbrücken von Tirol bis hinauf nach Friesland als schweigsamer Prediger des Grundsatzes: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Dies Apostelwort sollte seinen Grabstein zieren; denn an dem Zwiespalt zwischen göttlichem Gebot und menschlicher Bosheit ist er zugrunde gegangen. Der brutale Machtspruch König Wenzels zerstörte ein Leben, das noch viel hätte wirken können. Es liegt nahe, zu glauben, Johann sei als Gegenspieler des trunksüchtigen, sittenlosen und jähzornigen Königs aufgetreten und habe ihm wie ein zweiter Täufer vom Jordan seine Sünden ins Gesicht geschleudert, aber das widerspräche dem Charakter und Lebensgang des Prager Domherrn, der eher eine stille Gelehrtennatur als ein heroischer Eiferer war. Um das Jahr 1345 im Dorfe Pomuk bei Pilsen geboren, hatte Johann Wolfflin schon in früher Jugend seine Eltern verloren. Was ihm aber die Elternliebe nicht mehr geben konnte, das ersetzte ihm reichlich die väterliche Freundschaft der Zisterziensermönche vom Kloster Pomuk, die den frommen und begabten Knaben aufzogen, bis er zur Prager Hochschule gehen konnte. Mit Eifer vertiefte er sich in philosophische, theologische und kirchenrechtliche Studien. Im Jahre 1372 taucht zum erstenmal sein Name als Notar der bischöflichen Kanzlei auf. Vielleicht war er damals schon Priester; sicher hatte er die niederen Weihen empfangen. Vom Jahre 1374 an führte er als Protonotar die Protokolle des geistlichen

Gerichts und die Stiftungsurkunden. Ein Jahr später wird er als „Haus- und Tischgenosse“ des Erzbischofs Ocko von Vlasim bezeichnet, und als er endlich im Jahre 1380 das Notariatssiegel niederlegt, geschieht es nur, um ein höheres Amt zu übernehmen; der neue Erzbischof Johann von Jenstein hat ihn zu seinem Geheimsekretär und gleichzeitig zum Pfarrer von St. Gallus in der Prager Altstadt ernannt.

Das war ein rascher Aufstieg zu einflußreichen kirchlichen Ämtern, dem bald auch die Erhebung zu höheren akademischen und geistlichen Würden folgte. Hatte er 1381 den Titel eines Lizentiaten errungen und 1387 zum Doktor des Kirchenrechts promoviert, so wurde er kurz darauf Kanonikus des königlichen Kollegiatkapitels auf dem Wysehrad und im selben Jahre 1385 Generalvikar der Erzdiözese Prag. Es entsprach nur einem alten Brauch, daß er als Archidiakon von Saaz auch Mitglied des Domkapitels wurde. Von dem Recht, die weiße Inful zu tragen, hat er jedoch nur selten Gebrauch gemacht. Lieber als die Prunkentfaltung mittelalterlichen Prälatentums waren ihm der Platz am Schreibtisch und die Kanzel der Teynkirche. Hier, unter dem Volk der Krämer und Handwerker, wollte er der Seelsorger der Armen und Bedrängten sein, sooft seine Amtspflichten ihm eine freie Stunde ließen. Persönlich ebenso anspruchslos wie sein Erzbischof Johann von Jenstein, der die asketische Strenge eines Kartäusers fast noch überbot, kannte er keinen doppelten Maßstab für hoch und gering; mit unparteiischer und unbestechlicher Redlichkeit ordnete er die vielfach verworrenen Angelegenheiten des großen Erzbistums.

Fortsetzung folgt

*Marlene*

**Als Jesus die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben. Da sagte er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.**

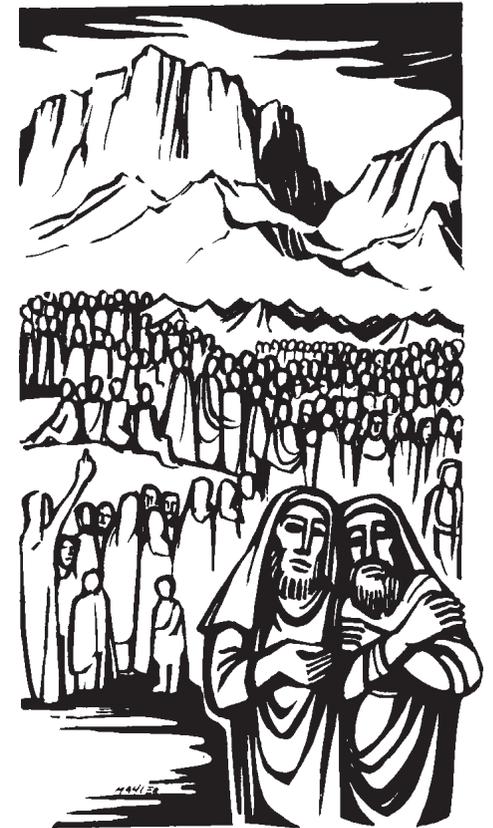
Obwohl Christus nach seiner Auferstehung allen Aposteln die gleiche Gewalt verlieh, hat er seine Kirche nur auf einen einzigen gebaut.... Sicher waren auch die anderen Apostel das, was Petrus war. Sie besaßen die gleiche Macht und das gleiche Ansehen. Doch alles nimmt seinen Anfang von der Einheit, damit die Kirche sich als eine verwirklichen kann.... Wer an dieser Einheit der Kirche nicht festhält, wie kann der sich einbilden, am Galuben festzuhalten?

*Cyprian von Karthago (200 — 258)*

## Wort zum Sonntag

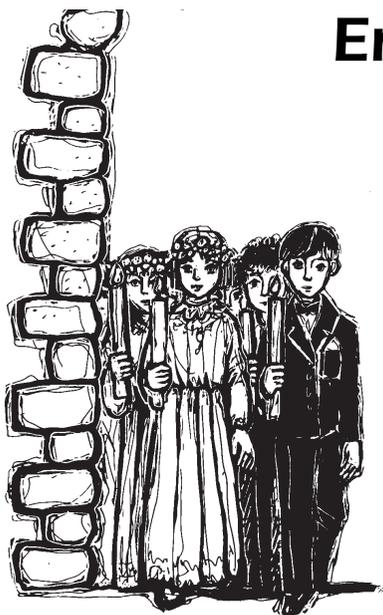
**13. Juni 1993**

**11. Sonntag im Jahreskreis**



*In jenen Tagen kamen die Israeliten in die Wüste Sinai. Sie schlugen in der Wüste das Lager auf. Dort lagerte Israel gegenüber dem Berg.*

*Ex 19,2*



## Erstkommunion 1993

Am Fest Christi Himmelfahrt (20. Mai) haben 20 Kinder zum ersten Mal die hl. Kommunion empfangen. Sabine Wagner konnte wegen eines Unfalls erst am Pfingstsonntag ihr Fest feiern.

Denk Gerald	Ödenburgerstraße 2a
Gassner Bernd	Florianigasse 6
Huf Christian	Waldgasse 23
Huf Martin	Waldgasse 18
Josef Thomas	Hauptstraße 46
Koczan Thomas	Ödenburgerstraße 3
Kuso Bernhard	Schulgasse 12
Laczkovits Jürgen	Hauptstraße 67
Rebitschek Martin	Waldgasse 40
Stadtmann Martin	Weinberggasse 37
Titzer Thomas	Haydngasse 6
Wodak Christian	Waldgasse 11
Astl Eva	Steinzeile 5
Astl Kathrin	Steinzeile 5
Klikovits Ines	Blumengasse 15
Kaiser Alexandra	Hauptstraße 45
Laubner Corinna	Antonigasse 1a
Mayer Ulrike	Blumengasse 3
Reinprecht Verena	Berggasse 12
Ruckendorfer Julia	Rechte Steinzeile 4
Wagner Sabine	Waldgasse 25

## Glaubensbekenntnis

### 5. ... den Vater den Allmächtigen

Was in der Welt der Menschen ein Vater ist, weiß jeder. Die einen guten Vater hatten, wissen es. Die einen schlechten oder gar keinen hatten, wissen es vielleicht noch mehr. Wie es uns

in tausend Gebeten und frommen Formeln eingepflichtet wurde, übertragen wir dieses menschliche Vaterideal gerne auf den himmlischen Vater. Er ist das gereinigte Urbild unserer Träume, Wünsche und Erfahrungen des Väterlichen; einer ohne Schlacken, ohne Risse, ohne Fehl. In den Armen eines solchen Bilderbuchvaters kann man sich einkuscheln. Es ist ja alles gut. Laß den Mond am Himmel stehn und die stille Welt besehn. Amen. Darüber kann man einschlafen.

den und „Konsumenten“ sei herzlichst gedankt.

**Erstmals wurde in unserer Pfarrkirche finnisch gesprochen und gebetet.** Da der Bräutigam Pertti Pullinen aus Finnland stammt, wurden Teile des Trauungsgottesdienstes am 22. Mai 1993 in seiner Muttersprache gehalten bzw. simultan übersetzt. Ihm und seiner Braut Angelika Paul aus Steinbrunn hat unsere Kirche so gut gefallen, sodaß sie hier getraut werden wollten.

**Für den Ministrantendienst** haben sich 10 Erstkommunionkinder gemeldet, die bereits fleißig unter der Leitung von Petra Lehner für ihren Einsatz geübt haben. Carina Gerger und Monika Wukowitsch, die mit Mai zum Ministrieren aufgehört haben, sei für ihre langjährigen aufgetreuen Dienste recht herzlich gedankt.

Die **6. Klasse des Diözesangymnasiums** in Eisenstadt hat mit ihrem Religionsprofessor Mag. Pinter am 28. Mai im Rahmen einer Exkursion mehrere burgenländische Kirchen besichtigt, deren Geschichte und Gegenwart den Jugendlichen von Pfarrer Haider dargelegt wurde.

Raphaella Kojer, die aus Müllendorf stammt und seit einem Jahr nach ihrer Heirat in Großhöflein wohnt, hat mit Ende dieses Schuljahres ihre **Ausbildung** (4 Jahre) **zur Pastoralassistentin** abgeschlossen. Die Beauftragungsfeier ist am 26. Juni 1993. Bereits mit 1. Juli übersiedelt sie mit ihrem Mann nach Jabling zu ihren Großeltern. Ihren Beruf wird sie in einer Pfarre des südlichen Burgenlandes ausüben. Herzliche Gratulation und Gottes Segen für das weitere Wirken.

**Auf dem Platz vor der Pfarrkirche steht eine Statue des hl. Johannes Nepomuk, die in einer Chronik folgendermaßen beschrieben wird: Niederer Sockel mit Fußgesims und reliefartiger Darstellung des Brückensturzes. Profilierte Deckplatte, darüber kleines Postament mit Inschriftkartusche, bewegte Figur des Heiligen mit Engel zu Füßen. Die Heiligsprechung erfolgte am 19. März 1729 durch Papst Benedikt XIII. in Rom.**

## Johann Nepomuk

Wer von den hügeligen Waldhängen der böhmischen Terrassen in die Moldauebene hinunterwandert, dem offenbart sich das Wunder der vieltürmigen Stadt Prag mit ihren Kirchen und Heiligtümern. Sie ist mehr als Haupt- und Residenzstadt, sie ist auch das Herz und der geistige Mittelpunkt des katholischen Böhmens, die Hüterin einer vielhundertjährigen katholischen Tradition, Gedächtnisstätte der drei großen böhmischen Märtyrer Adalbert, Wenzeslaus und Johann Nepomuk. Während aber die Verehrung der Heiligen Adalbert und Wen-

---

# Personen & Ereignisse

---

Mit 64 Teilnehmerinnen stellte Großhöflein wieder die größte Gruppe bei der **Dekanats-Frauenwallfahrt** am 6. Mai 1993, die nach Maria Roggendorf, Oberleis und Klosterneuburg führte. Wallfahrerinnen aus 12 Pfarren des Eisenstädter Dekanates waren vertreten.

Frau Maria Stammberger, die in Großhöflein aufgewachsen ist und dann nach Mühlheim in Deutschland geheiratet hat, dürfte die **am weitesten entfernte Leserin** unseres Pfarrblattes sein. Unlängst hat sie ihrer Freude in einem Brief Ausdruck gegeben, daß sie das Pfarrblatt erhält und so mit ihrer Heimat in Verbindung bleibt. Danke für die Portospende!

Trotz der Regendusche am Beginn der **Fußwallfahrt** haben sich wieder am Sonntag, dem 16. Mai 1993, viele Großhöfleiner auf den Weg nach Loretto gemacht. Einen anstrengenden Tag hatten vor allem die Vorbeter Rudolf Sailer und Paul Treiber, denen diesmal wieder SK-Obmann Franz Bischof zur Seite stand. Auch der Blasmusikkapelle ein herzliches Dankeschön für die Gottesdienstgestaltung!

Mit dem großen Siegespokal und zwei Urkunden kamen 12 MinistrantInnen aus unserer Pfarre am 16. Mai 1993 nach Hause. Sie nahmen am **Mini-Treff 93 im Seminar Mattersburg** teil. Neben einem

schön gestalteten Gottesdienst gab es viele Spiele und Gruppenwettbewerbe. Auch Bischof Iby war bei den Buben und Mädchen zu Besuch.

Erstmals gingen die **Kommunionkinder** der Pfarre Baumgarten in einheitlichen Gewändern zum heiligen Mahl. Die neun Buben und Mädchen borgten sich dafür die Kleider samt Gürtel und Kreuz aus Großhöflein aus.

Jedes Jahr wird im sogenannten **Visitationsprotokoll** eine Bestandsaufnahme des pfarrlichen Lebens gemacht. Mitte Mai wurde diese Erhebung an Dechant Prälat Johann Bauer übergeben, der die Ergebnisse aus allen Pfarren des Dekanates mit Diözesanbischof Iby besprechen wird.

In unserem Pfarrheim wurde an drei Tagen im Mai (14./ 21./ 22.) ein Kurs **„Touch for health“** abgehalten, zu dem Interessierte aus den Bezirken Eisenstadt und Mattersburg gekommen sind. Geleitet wurde der Kurs von der Physiotherapeutin Maria Grill aus St. Egyden im Steinfeld.

Zu einem **Nachmittags-Café** hatte am Sonntag, dem 23. Mai 1993, wieder die ÖVP-Frauenbewegung geladen. Der Reinerlös von S 8.060.- wird für die Renovierung der Johannes-Nepomuk-Statue auf dem Kirchenplatz verwendet. Obfrau Maria Fenk, allen MitarbeiterInnen, Spen-

Wenn man aber wach ist, wenn man sich mit offenen Augen in dieser Welt umschaute, wird man dieses kuschelige Vatersagen bald leid. Dann entdeckt man nämlich: Entweder ist dieser gute, allmächtige Vater nicht gut oder nicht allmächtig. Warum mußten und müssen denn Kinder in äthiopischen Hungerlagern, rumänischen Behindertenheimen oder auf den Straßen Bogotás wie die Tiere dahinvegetieren? Ist der himmlische Vater etwa nicht gut: Daß mit seinen Geschöpfen, seinen „geliebten Kindern“ so etwas geschieht, kann doch unmöglich sein Wille sein! Oder ist er etwa nicht allmächtig: Ein zahnloser Greis, der dem Unglück ganzer Völker, dem Schlagen, Treten, Lügen, Mordbrennen in kraftlosem Mißmut zusieht? Gibt es diesen himmlischen Vater am Ende gar nicht?

Karl Rahner hat gesagt, Gott sei Dank gebe es nicht, was sich 80% der Gläubigen unter Gott vorstellen. Man kann noch hinzufügen: Gäbe es diesen „lieben Gott“, der tatenlos den Qualen seiner Kinder zusieht, müßten die Priester rufen: Haut ab! Verlaßt die Kirchen! Flieht aus allen nur denkbaren Glaubensgebäuden! Schüttelt euch das Christliche aus den Kleidern! Verachtet den Götzen eurer geistlosen Nachtgebete! Und vergeßt, und vergeßt ...! Tausendmal lieber „gottlos“ sein, mit allen Abstürzen in das Nichts und die Kälte, als an den „lieben“ Gott glauben!

Nein, ich glaube an keinen guten Vater, weil es so wünschenswert, schön und ideal wäre. Ich habe einen einzigen, stichhaltigen Grund, der mich noch kla-

ren Geistes „Vater unser“ beten läßt. Dieser Grund ist der gekreuzigte „Sohn“ Gottes - ist Jesus, von dem die Kirche glaubt, daß er „wahrer Gott vom wahren Gott“ ist. In sonst keiner Religion, keiner Weltanschauung, keiner Philosophie findet sich der abgründige Gedanke, daß der große, überlegene Gott etwas zu schaffen haben könnte mit dem Dreck dieser Erde. Nur in dieser Christusgeschichte, über die wir uns nicht mehr genug wundern, kommt ein Vatergott vor, der aus Liebe sein Liebstes für uns „anderen“ in den Tod schickt. Nur in dieser Geschichte kommt ein bis ins innerste Göttliche an der Welt verwundeter Gott vor. Nur hier lebt ein Gott, der an der Tatsache menschlicher Leiden fast zerbricht. Denn niemals war der wirkliche A-theismus naheliegender als damals auf Golgotha - als Gott Gott anschrie: „Warum hast du mich verlassen?“

Dieser Jesus, der einmal bis an den Rand des Atheismus' an seinem Vater irre wurde, ermutigt mich heute - in der Wüste unserer Städte und Herzen - an Gott, „den Vater, den Allmächtigen“ zu glauben. Schließlich erfüllte sich an Jesus nicht die Angst der Gottverlassenheit, sondern das andere Wort: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ Jesus konnte sich fallen lassen. Und er fiel tief. Denn noch wissen wir nicht, was das heißt: hinabgestiegen zu den Toten. Aber er fiel in die Hände eines wirklichen Vaters, wie ihn die Menschen zuletzt doch wohl richtig erträumen: allmächtig und gut.

Bernhard Langenstein

# Auf dem Weg sein

Es ist gut, auf dem Weg zu sein. Dabei denke ich nicht an die Straßen in den Städten oder auf dem Land. Heute denke ich an die Wege des Geistes. Auf dem Weg sein ist gleichbedeutend mit: keinen Halt machen, vorwärts wollen, Fortschritte machen auf dem Weg des Geistes. Die Zahl derer wächst, die den Anforderungen, die täglich an sie gestellt werden, nicht gerecht werden. Sei es die Belastung in der Berufsarbeit oder Hausarbeit. Hinzu kommen Verpflichtungen allgemeiner Art und ein Überangebot an Vergnügungen. Das bedeutet, daß für nichts mehr richtig Zeit bleibt, keine Geduld mehr vorhanden ist und vor allem: Überforderung der körperlichen und seelischen Kräfte. Warum belasten sich die Menschen so?

Man kann täglich erleben, wie sich Menschen von den vermeintlich wichtigen Dingen versklaven lassen. Hängt die Hektik nicht zu einem großen Teil mit unserem Anspruchsdenken zusammen? Wir wollen nicht nur viel, sondern alles. Warum diese Jagd nach mehr Geld, mehr Eigentum und Erfolg? Warum muß so viel Konkurrenz- und Konsumdenken sein? Kluge Eltern bringen schon frühzeitig ihren Kindern bei, daß man nicht alles haben kann. Hängt dies alles nicht mit unserer Denkweise zusammen? Ist das Konsumdenken, das „Al-

les-haben-Wollen“ für unseren Weg zu Gott wirklich so wichtig? Überdenken wir einmal in Ruhe unser Leben. Morgen schon kann dieser irdische Weg zu Ende sein und was ist dann wichtig?

Auf dem Weg sein im Glauben: Steht der Glaube an Gott an erster oder letzter Stelle in meinem Leben, Gebe ich Gott den ersten Rang? Wenn ja, dann bin ich auf dem Weg. Auf dem Weg sein in der Hoffnung und in der Liebe: Lassen wir uns in Gottes Hand fallen und wir werden innere Zufriedenheit erfahren. Seine Güte und Liebe können in uns wirksam werden, sodaß sie überströmt zu unseren Mitmenschen, die wie wir Gottes Kinder sind.

Auf dem Weg sein im Verstehen der Menschen. Anstatt voreilig Menschen zu beurteilen und zu verurteilen, immer mehr Verständnis dafür haben, daß jedes Geschöpf einmalig ist. Mit Gedanken von Dag Hammarskjöld möchte ich schließen:

*Du, der über uns ist,  
du, der einer von uns ist,  
du, der ist - auch in uns;  
daß alle dich sehen auch in mir,  
daß ich den Weg bereite für dich.*

*Luise Ertl*

# Hat die Jugend keine Tugend?

Das Musical „Hair“ ist wieder auf Tournee in Österreich, im Mai hat es auch in Eisenstadt gastiert. Es erinnert an die Flower-Power-Bewegung, an die Hippies zu Ende der 60er Jahre, an einen ihrer Wahlsprüche: „Macht Liebe, nicht Krieg“. Was damals so verheißungsvoll begann, ist leider durch die grausame Wirklichkeit vielfach verächtlich gemacht worden. Für viele Menschen ist das ein Grund, jugendliche Idealisten als Spinner abzuqualifizieren und friedliche Musikfeste mißtrauisch zu beobachten, ihnen jegliche Berechtigung abzuspochen.

Als wir dieser Tage bei einer Pressefahrt das Gelände des Jazz-Festivals in Wiesen besichtigten, schimpfte ein (seriöser) Kollege über „alle diese Schwachsinnsmusik und die arbeitsscheuen Jugendlichen, die dort das schwer erarbeitete Geld der Eltern verprassen“. Als ich ihn daraufhin, zugegebenermaßen nicht sehr freundlich, „vergreist“ nannte und darauf hinwies, daß es doch noch nie zu Zwischenfällen gekommen sei und mir die jungen Leute in Wiesen hundertmal lieber seien als wehrsportübende, verblendete Neonazis, strafte er mich mit bitterbösem Blick; reden wird er kaum mehr mit mir, ich werde es überleben.

Ich habe immer ein bißchen den Verdacht, daß ältere Menschen, deren Jugend durch Krieg und Nachkriegszeit sozusagen nicht stattgefunden hat, nei-

disch auf die Freiheiten der heutigen Jugend blicken und sie ihr mißgönnen anstatt zu versuchen, Verständnis oder zumindest Toleranz aufzubringen. Adolf v. Knigge, geb. 1752 (!), schreibt in seinem berühmten Buch „Über den Umgang mit Menschen“ im Kapitel „Vom Umgang unter Menschen von verschiedenem Alter“ über das Verhältnis der Älteren zu den Jungen: „...*das Herz ist nicht mehr so warm und nicht mehr so empfänglich für das Neue, .... lasset uns nicht durch platte Gemeinplätze die süßen Freuden der Phantasie niederpredigen, oh lasset uns doch lieber selbst so lange als möglich jung bleiben .... mit teilnehmender Freude auf Jüngere herabsehen, die noch Frühlingsblumen pflücken. Die Musik hat nach und nach das Alter der Jugend nahe gebracht.*“ Was vor fast 200 Jahren



seine Geltung hatte, sollte doch heute erst recht seine Bedeutung haben. Vor allem sollte man nicht Vorurteile hegen und vielleicht mit Tochter, Sohn oder Enkel ein Jazz-Konzert besuchen. Schließlich gibt es ja auch längst in der Kirche moderne Töne, und die heutige Jugend ist gewiß nicht besser oder schlechter, halt nur anders als in der gar nicht so guten, alten Zeit.

*Dagmar Dickhaut*